

Der gläserne Schuh



Es war einmal ein Bauer, der fand eines Tages auf einem Berge, wo die Wichtelmänner bei Nacht zu Stenzen pflegten, einen gläsernen Schuh. Er steckte ihn flugs ein und lief weg damit und hielt die Hand fest auf der Tasche, als habe er eine

lebendige Taube darin, denn er wußte, daß er einen Schatz gefunden hatte, den die Unterirdischen teuer wiederverkaufen müßten. Darum hat er sich auch um Mitternacht zu dem Berg zurückgeschlichen und ein paarmal, so laut er konnte, gerufen: „Ich habe einen schönen gläsernen Schuh daheim, will mir den keiner abkaufen?“ Der Wichtelmann nämlich, der seinen Schuh verloren hat, der muß den Fuß solange bloß tragen, bis er ihn wieder bekommt: das ist sehr arg für ihn, denn die kleinen Leute müssen immerzu auf harten und steinigen Boden treten.

Es dauerte auch nicht lange, so erschien eines Nachmittags der Wichtelmann, der den Schuh verloren hatte, als ein zierlicher Kaufmann verkleidet, vor des Bauern Türe und klopfte an. Er fragte, ob hier nicht gläserne Schuhe zu verkaufen seien, denn die seien jetzt eine seltene Ware.

„Ich habe einen sehr hübschen kleinen Schuh aus Glas“, antwortete der Bauer, „er ist so zierlich, daß er sogar noch einem Wichtelmann den Fuß drücken könnte, aber ich glaube nicht, daß jeder Kaufmann in bezahlen kann.“

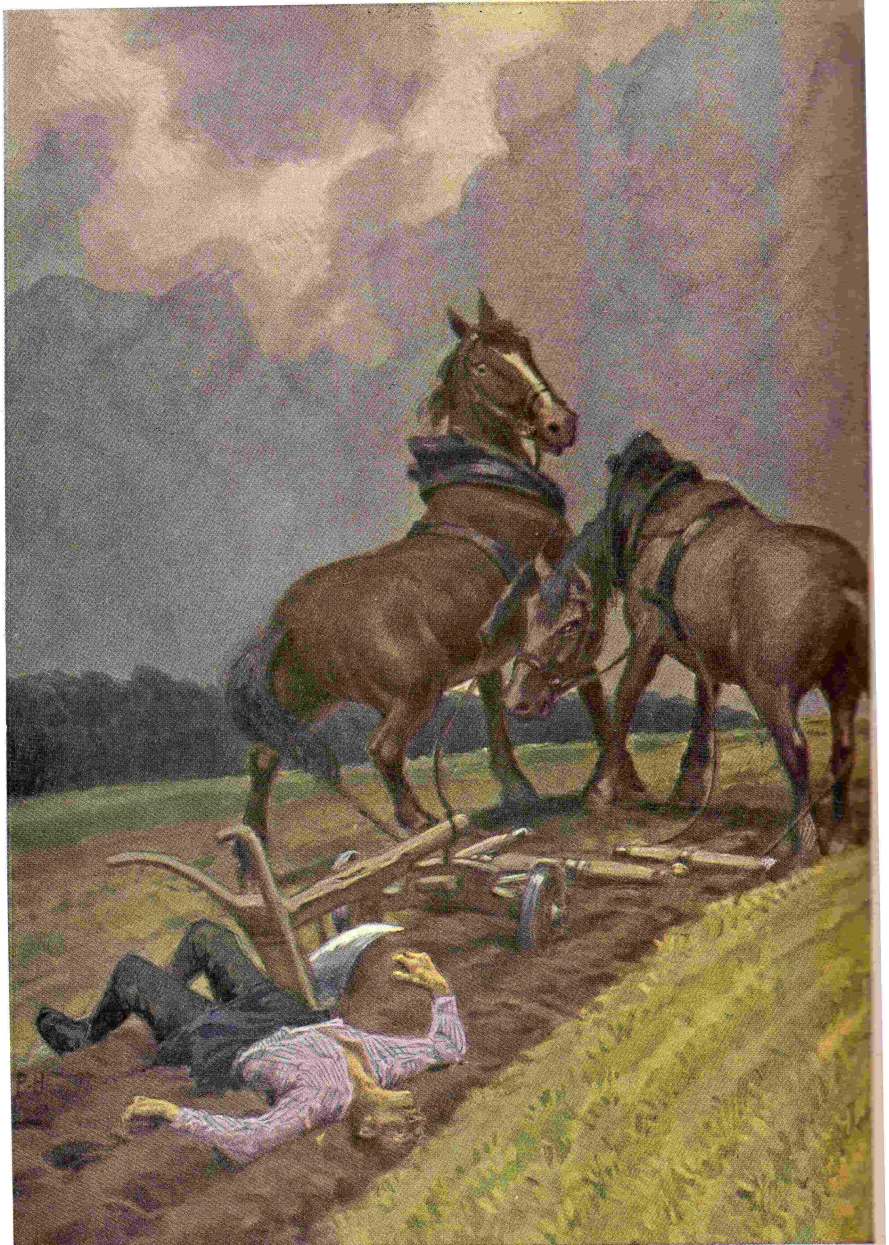
Der Kaufmann besah ihn eine Weile, dann sagte er: „Es ist mit den gläsernen Schuhen doch nichts so Seltenes, als ihr hier auf einem Dorfe glaubt, weil ihr nicht in die Welt hinauskommt. Aber weil ich gerade Lust auf ihn habe, will ich Euch tausend Taler dafür geben.“

„Tausend Taler ist Geld, pflegte mein Vater zu sagen, wenn er fette Ochsen zum Markt trieb“, antwortete der Bauer, „aber für den lumpigen Preis kommt er mir nicht aus der Hand. Auch habe ich von den gläsernen Schuhen so ein Liedchen singen hören. Kann er nicht die Kunst, mein lieber Herr, daß ich in jeder Furche, die ich

aufpflüge einen Dukaten finde, so bleibt der Schuh mein, und er muß anderswo nach gläsernen Schuhen fragen.“

Der Kaufmann machte noch allerlei Versuche und Wendungen hin und her. Als er aber sah, daß der Bauer nicht nachließ, schwur er ihm zu, was er verlangte. Da bekam er den Schuh, und war sogleich verschwunden.

Der Bauer aber eilte in seinen Stall, spannte die Pferde vor den Pflug und machte sich damit hinaus auf das Feld. Dort suchte er sich ein Stück mit der aller kürzesten Wendung aus, und kaum hatte der Pflug die erste Scholle gebrochen, so sprang auch schon der Dukaten aus der Erde und so ging es bei jeder neuen Furche. Da ist des Pflügens bald kein Ende mehr gewesen. Der Bauer kaufte sich acht neue Pferde zu den achten, die er schon im Stall hatte, und



ihre Krippen sind nicht mehr leer geworden vom Hafer, damit er ja alle zwei Stunden zwei frische Pferde anschirren könnte. Oft ist er schon vor Sonnenaufgang ausgezogen, und hat nach Mitternacht noch gepflügt. Er hat aber immer allein gepflügt und nicht gelitten, daß jemand mit ihm gegangen ist. Darum ist er weit geplagter gewesen, als seine Pferde, welche den schönen Hafer fraßen und immer miteinander abwechselten, und er ist immer bleicher und magerer geworden. Seine Frau und seine Kinder hatten keine Freude mehr an ihm, denn er ist stumm und in sich gekehrt so für sich hingegangen und des Tages hat er auf seine Dukaten gearbeitet, und des Nachts hat er sie zählen und darauf grübeln müssen, wie er einen noch geschwinder Pflug erfände. Die Nachbarn aber bejammerten ihn wegen seines wunderlichen Tuns und wegen seiner Stummheit und Schwermut, und glaubten, daß er

närrisch geworden sei. Sie bedauerten auch seine Frau und seine Kinder, denn sie fürchteten, daß er sich bald um Haus und Hof bringen werde. So ist es aber nicht gekommen, wenn er auch keine vergnügte Stunde mehr gehabt hat, seit er die Dukaten aus der Erde pflügte. Er hat es nämlich doch nicht lange ausgehalten mit dem Laufen in den Ackerfurchen bei Tag und Nacht. Als der zweite Frühling kam, ist er eines Tages tot hinter seinem Pfluge hingefallen, obwohl er doch ein sehr starker und lustiger Mensch war, ehe er den gläsernen Schuh in seine Gewalt bekam. Seine Frau aber fand nach seinem Tode in dem Keller des Hauses zwei große vernagelte Kisten voll blanker Dukaten. Davon haben sich seine Söhne später große Güter gekauft und sind Herren und Edelleute geworden. So macht der Teufel zuweilen auch große Herren. Aber dem toten Bauern hat das nicht mehr gefrommt.

Nach E. M. Arndt.